

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 15 (2008)  
**Heft:** 172  
  
**Rubrik:** Stadtleben

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «MEIN VOLK LEIDET; DAS VERPFLICHTET»

**Cenk Bulut ist zwanzig Jahre alt und Sohn kurdischer Einwanderer aus der Türkei. Er engagiert sich im Kurdischen Kulturverein, der Ende Oktober in St.Gallen eine Kultur- und Informationswoche durchführt.**

von Lea Hürlimann

**Saiten:** Was ist deine Motivation, dich im Kurdischen Kulturverein zu engagieren?

**Cenk Bulut:** Die Suche nach meiner Identität. Da ich hier geboren wurde, habe ich mit der kurdischen Kultur direkt nicht viel zu tun. Deshalb will ich Kontakte zu anderen Kurden knüpfen und meine Wurzeln besser kennen lernen. Ich spreche auch kein Kurdisch, bei uns zu Hause wird Türkisch gesprochen. Meine Eltern sprechen kein Kurdisch, da es in der Zeit, in der sie aufgewachsen sind, viel zu gefährlich war, seinen Kindern Kurdisch beizubringen. Kinder plappern ja schnell etwas aus, und ein einziges kurdisches Wort hat oftmals genügt, jemanden ins Gefängnis zu bringen. So wird mein Volk unterdrückt, und das motiviert mich, etwas zu tun, auch wenn ich hier nur im Kleinen etwas bewirken kann.

**Was macht der Kurdische Kulturverein?**

Ich bin in der Kurdischen Jugend und dort haben wir verschiedene Kommissionen. Es gibt eine Kulturkommission, die Jugendabende organisiert, an denen zum Beispiel kurdische Filme gezeigt werden, oder eine Sportkommission, die Fussballnachmittage und Ähnliches organisiert. Die Aufgabe meiner Kommission ist es, Kurden auf die Organisation aufmerksam zu machen, sowie mit verschiedenen anderen Organisationen Kontakte zu knüpfen. Denn wir wollen ja auch in der Gesellschaft hier etwas bewegen, es geht nicht nur um «da unten». Zudem sind wir einfach Freunde, gehen gemeinsam aus oder hören kurdische Musik.

**Was macht der Kurdische Kulturverein sonst noch, was sind die Ziele?**

Viele Projekte des Kulturvereins dienen dazu, den eigenen Leuten bei der Integration zu helfen. Zum Beispiel bieten wir Deutschkurse für Mütter an, wir haben Projekte gegen Jugendgewalt, gegen Gewalt an Frauen, Vorträge über die schweizerische Gesetzgebung, die Struktur der Schulen etc. Es geht aber auch darum, die kurdische Kultur an die Kinder weiterzugeben, wir bieten deshalb Kurdischkurse für Jugendliche an. Eine andere Auf-

gabe ist, die Bevölkerung von St.Gallen auf die Probleme unseres Volkes aufmerksam zu machen und über die kurdische Gesellschaft zu informieren. Dazu soll die Kurdische Kulturwoche Ende Oktober dienen. Überhaupt sind die Kurden ziemlich präsent in der Stadt St.Gallen. Wir organisieren Kundgebungen, verteilen Flugblätter. Einmal sind wir sogar in einen eintägigen Hungerstreik getreten als Protestzeichen gegen die vermehrten militärischen Operationen gegen Kurden in der Türkei und den ganzen Repressionsapparat, der in letzter Zeit stark ausgebaut wurde.

**Wie beurteilst du die momentane Lage für die Kurden?**

Meiner Ansicht nach verschlimmert sich die Lage laufend. Früher wurde die Existenz der Kurden einfach geleugnet, nicht einmal das Wort Kurde existierte. Heute ist es vorhanden, weil sich Parteien gebildet haben und Widerstand leisten, aber die Diskriminierung der Kurden ist viel subtiler geworden. Zum Beispiel stehen in den Strassen Schilder mit der Aufschrift «Redet nur Türkisch! Das ist eine schöne Sprache, die bewahrt werden muss.» Auch in den Schulen wird immer noch gelehrt, dass die Türken die Besten seien, der Nationalismus wird einem von klein auf eingetrichtert. In letzter Zeit haben sich auch Angriffe auf kurdische Zivilisten gehäuft: Kurden wurden auf offener Strasse zusammengeschlagen, bloss weil sie Fotos von kurdischen Sängern auf ihrem T-Shirt hatten oder kurdische Musik hörten. Die feindselige Stimmung in der Bevölkerung zwischen Türken und Kurden verstärkt sich zunehmend. Aber es gibt auch liberale Stimmen in der Türkei, die sich für die Kurden einsetzen oder sagen, der Staat solle nicht autoritär sein.

**Die Türkei will ja in die EU, siehst du das als Chance für die Kurden?**

Ich denke, dass mit einem EU-Beitritt der Türkei die Lage der Kurden besser würde. Die Türkei müsste dann mehr Bedingungen erfüllen. Natürlich nicht alle, und wahrscheinlich würden die Kurden trotzdem weiterhin unterdrückt. Griechenland beispielsweise ist auch

in der EU und geht nicht zimperlich mit seinen Minderheiten um. Aber schon wenige Bedingungen, die die Türkei zusätzlich erfüllen müsste, wären ein Fortschritt.

**Das klingt resigniert. Denkst du, dass es überhaupt keine Hoffnung gibt, dass sich die Lage der Kurden jemals bessert?**

Das liegt in der Hand der Türkei. Es könnte sich schon bessern, aber dafür müsste die türkische Bevölkerung aufwachen. Und damit sie aufwacht, müsste man von dieser vom Staat betriebenen Propaganda wegkommen. Denn solange man jeden Tag hört, dass die Türken die Besten seien und der Türke als Soldat geboren werde, kann man sich nicht ändern. Es kann erst dann besser werden, wenn das Militär endlich nicht mehr so viel Einfluss hat.

**Wie sieht dein Verhältnis zu Türken hier in der Schweiz aus?**

Es kommt mir auf den Charakter an, nicht auf die Nationalität. Im Grunde, besteht auch nicht ein Problem zwischen zwei Völkern, sondern der Mangel an Demokratie ist das Problem. Wenn es wirkliche Demokratie gäbe in der Türkei, wäre alles besser. Was ich aber nicht mag, sind nationalistische Türken, die gegen Kurden hetzen. Man weiss dann halt nie, ob es auch hier Übergriffe gibt, denn in Deutschland beispielsweise gab es welche.

**Hast du auch schon solche Übergriffe oder feindliche Bemerkungen erlebt?**

Ja, gegenüber Freunden habe ich öfter feindliche Bemerkungen mitbekommen. Auch tätliche Angriffe gab es, aber die sind hier in St.Gallen seltener. Die Täter sind meistens sehr jung, so 15- bis 16-Jährige, die vermutlich von den Eltern und von der ganzen Stimmung, auch durch das Fernsehen angestachelt worden sind. Wenn etwas im Fernsehen bekannt wird, zum Beispiel, dass fünf türkische Soldaten gestorben sind, dann brodeln die Stimmung auch hier. Deshalb bin ich der Meinung, dass es auch im Interesse der europäischen Nationen ist, dass die kurdische Problematik gelöst wird.

**Ist es aus deiner Sicht notwendig, dass die Kurden einen eigenen Staat haben?**

Nein, eine Provinz Kurdistan nach dem Vorbild der Schweizer Kantone, die ja eine recht hohe Autonomie besitzen, würde genügen. Wichtig ist, dass wir unsere Kultur und unsere Sprache bewahren können, denn die kurdische Sprache geht nach und nach verloren. Wenn ein kurdischer Staat möglich wäre, dann in der Autonomiezone im Nordirak. Dieses Gebiet ist ja jetzt schon wie ein Staat, sie geben zum Beispiel das Öl nicht an Bagdad ab und wollen eine eigene Währung einführen. Ich weiss nicht, wieso sie den Staat nicht aufrufen. Vermutlich würde die Türkei in diesem



Cenk Bulut engagiert sich für die Rechte der Kurden. Bild: Daniel Ammann

Fall im Nordirak einmarschieren. Die kurdischen Parteien im Nordirak sind von den USA gesteuert, und die USA finden, dass es wohl noch nicht an der Zeit ist für einen kurdischen Staat. Die USA sind wie eine Schutzmacht für die Kurden im Nordirak, deren Unterstützung zwingend wäre für einen kurdischen Staat. Für mich stellt sich die Frage, ob ein solcher Staat dann nicht einfach eine Marionette der USA und anderer westlicher Mächte wäre.

**Wenn du morgen Aussenministerin Micheline Calmy-Rey treffen könntest, was würdest du von ihr fordern?**

Dass sie mehr Druck auf die Türkei ausübt, damit sich die Situation in Kurdistan verbessern kann. Es gibt immer mehr Pogrome gegen kurdische Zivilisten. Mein Volk und meine Kultur, meine Sprache werden ausgerottet. Des Weiteren würde ich von ihr fordern, dass sie die PKK offiziell als Freiheitsorganisation anerkennt. Das würde das Image der PKK, die von den USA und von Deutschland als Terrororganisation angesehen wird, verbessern. Denn die PKK ist eine demokratische Organisation und ausserdem die einzige Chance der Kurden in der Türkei, etwas zu bewegen. Zwanzig Millionen Kurden identifizieren sich in der Türkei mit einer einzigen Person, Abdullah Öcalan. Allein schon als er gefangen genommen wurde, reagierten hunderte von Leuten mit Selbstverbrennung. Öcalan stellt für die Kurden die Lösung dar. Die Bewegung lebt von ihm und identifiziert sich mit ihm. Wenn er jetzt im Gefängnis sterben würde, gäbe es vermutlich Bürgerkrieg, und zwar schlimmer als im Irak. Deshalb ist es wichtig, dass man schnell eine Lösung findet.

**Die PKK hat aber das Image der Kurden in Europa eher verschlechtert mit ihren Anschlägen.**

Ja, obwohl sie inzwischen von diesen Praktiken abgesehen hat. In den achtziger und neunziger Jahren gab es viele Anschläge, auch auf Zivilisten. Damals haben viele Organisationen gedacht, dass dies ein legitimer Weg sei, um Berühmtheit zu erlangen.

**Was hältst du von diesen früheren Praktiken?**

Ich finde es falsch, Anschläge auf Zivilisten zu verüben. Aber das war eine andere Zeit damals, der Krieg hat die ganze Gesellschaft beherrscht. Jetzt gibt es die gezielten Anschläge auf Militärstützpunkte. Diese finde ich vom Aspekt der Selbstverteidigung her gerechtfertigt, aber als Angriff nicht. Allerdings haben die Guerillas der PKK schon sechsmal einen Waffenstillstand angeboten, und das Ergebnis war jeweils, dass, sobald sich die Guerilleros zurückgezogen hatten, die Türkei ihre militärischen Operationen intensivierte. Und jedes Mal erklärte die Türkei, sie verhandele nicht mit Terroristen. Da fragt man sich

natürlich, wer denn hier Frieden will und wer nicht. Beziehungsweise wer hier die Terroristen sind. Wenn die PKK eine Diktatur wollte, dann würde ich diesen Vorwurf verstehen. Aber welche Terroristenorganisation fordert Demokratie, Umweltbewusstsein, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Freiheit für alle Minderheiten? Die Türkei hat selber zugegeben, dass sie über 400 Dörfer zerstört hat. Es gab richtige Massaker, bei Aufständen wurden ganze Städte einfach vernichtet. Meiner Meinung nach sind die türkischen Militärs die wahren Terroristen.

**Trotz des nun demokratischen Vorgehens der PKK geht die Türkei also immer noch nicht auf die immer weniger weit gehenden Forderungen ein. Hältst du es trotzdem für sinnvoll, so zu handeln?**

Ich finde es gut, dass die Kurden ihre Forderungen immer weiter heruntergeschraubt haben und deutlich machten, dass sie bereit sind, über die einzelnen Punkte zu verhandeln und einen Kompromiss zu finden. Denn durch Krieg kommen beide Seiten nicht weiter. Es muss demokratisch verlaufen. Ich denke aber auch, dass dieses Verhalten typisch ist für die Türkei. Wir haben uns ein Stück weit daran gewöhnt und versuchen, möglichst gut darauf zu reagieren, wenn die Türkei wieder einmal ihre Militäroperationen intensiviert.

Das Problem ist, dass das türkische Militär von diesem Krieg gegen die Kurden lebt. Wenn es keinen Krieg mehr gäbe, hätte das Militär nicht mehr so viel Einfluss. Und deshalb ist das Militär gar nicht an einem Frieden interessiert. Seit dreissig Jahren sagen die türkischen Militärs, dass sie in spätestens einem Jahr die kurdischen Guerilleros besiegt haben werden obwohl ihnen klar ist, dass sie niemals siegen werden. Ich finde es auch stupid, dass den Leuten in der Türkei das nicht auffällt. Aber in den Medien werden die Forderungen der Kurden natürlich verfälscht, es heisst, sie wollten die Türkei spalten, obwohl das schon seit 1993 kein Thema mehr ist für die Kurden. Wegen dieser Propaganda bleibt die Stimmung der Türken gegenüber den Kurden auch negativ.

**Kommen wir auf die Kultur zurück. Welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen der kurdischen und der hiesigen Jugendkultur siehst du?**

Schwer zu sagen, denn ich bin eher mit der schweizerischen Kultur gross geworden. Ich stelle einfach fest, dass unter den kurdischen Jugendlichen eine sehr herzliche Atmosphäre herrscht. Wir werden ziemlich schnell gute Freunde, und es ist bei uns klar, dass man einander hilft.

**Was hältst du von der St.Galler Jugendkultur-Szene?**

Meine «Kultur» hole ich mir im kurdischen Kulturverein, ausserhalb bin ich nicht beson-

ders kulturell interessiert. Es beeindruckt mich, wenn man sich engagiert, aber persönlich habe ich dazu keinen Bezug. Mein Engagement oder Interesse ausserhalb des kurdischen Kulturvereins ist eher politischer Natur, so bin ich zum Beispiel im diesjährigen Organisationskomitee des Sozial- und Umweltforums Ostschweiz.

**Wie siehst du deine Zukunft? Könntest du dir vorstellen, mal in der Türkei zu leben oder in Kurdistan, wenn es denn einmal ein Kurdistan gibt?**

Nein, ich sehe meine Zukunft in der Schweiz oder einem anderen westlichen Land. Ich bin in dieser Kultur geboren und aufgewachsen. In Kurdistan wäre ich ein Fremder. Im Kopf, in der Mentalität bin ich Schweizer, aber im Herzen werde ich immer mit meiner Heimat Kurdistan verbunden sein. Denn mein Volk leidet; das verpflichtet. Ich möchte nach der WMS gerne an die Fachhochschule und danach an die Uni. Gerne würde ich Wirtschaft studieren, aber es ist noch nicht sicher, wie und ob ich überhaupt in der Schweiz bleibe. Ich war von der Schule aus in Toronto, da gefiel es mir sehr gut. Besonders beeindruckt hat mich, dass die Integration dort so gut funktioniert, obwohl dort angeblich sechzig Prozent Ausländer leben. Es geht da um die Leistung, nicht so sehr um die Herkunft, das fand ich schön.



**PROGRAMM  
KURDISCHE  
KULTURWOCHE**

- **Eröffnungsfeier**  
Begrüssung durch Stadtrat,  
Folklore, Musik, Apéro.  
Sonntag, 19. Oktober, 17 Uhr,  
Palace St.Gallen.
- **Informationsabend über Kurdistan.**  
Donnerstag, 23. Oktober, 19 Uhr,  
Waaghaus St.Gallen.
- **Podiumsdiskussion** zur Kurdenfrage  
mit Parlamentariern aus der Türkei,  
anschliessend Apéro.  
Freitag, 24. Oktober, 19 Uhr,  
Waaghaus St.Gallen.
- **Filmabend.**  
Samstag, 25. Oktober,  
17 Uhr und 20 Uhr im Kinok.
- **Fotoausstellung.**  
23. bis 26. Oktober, täglich bis 17 Uhr,  
Waaghaus St.Gallen.



## TROSTLOSER THUNER SONNTAG



Bild: Daniel Kehl

Im Zug Richtung Thun lese ich Zeitung, schaue hin und wieder aus dem Fenster und sehe, wie der FCSG-Mannschaftsbus auf der Autobahn vom ICE überholt wird. In Deutschland kommt es vor, dass Bundesliga-Teams im Erstklassabteil mit der Bahn an ein Auswärtsspiel fahren, weil sie nicht im Strassenstau steckenbleiben wollen. Den Satz «Ich habe Chapuisat und den BVB auf den Zug warten sehen am Hauptbahnhof» habe ich in Dortmund mit eigenen Ohren gehört.

In Thun sind die Fussballfans stiller als anderswo, wenn sie im Bus hinausfahren zum Stadion Lachen. Und der auswärtige Fan denkt sich, dass es auch auf dem Fussballfeld gemütlich und rücksichtsvoll weitergehen wird – und schon steht es 1:0 für die Einheimischen. Die St.Galler Anhänger erschreckt das nicht, denn das Team drehte in dieser Saison jedes Spiel und fuhr am Ende einen sicheren Sieg ein. Aber an diesem müden Sonntagnachmittag stimmt etwas nicht. Die Fans sind nicht bei der Sache, die Span-

nung und die Präsenz fehlen. Der Capo auf dem Zaun verzweifelt, peitscht die Kurve immer wieder erfolglos an, motiviert, appelliert und schüttelt den Kopf. «Sie müssen uns doch spüren auf dem Feld, wir gehören zusammen.»

Vielleicht fährt den Fans das Ende des «Indian Summers» in die Knochen. Zwei Monate lang hatte man mit dem neu geformten FCSG eine einzige Party gefeiert, unbeschwert, sorglos und verträumt in T-Shirt und Badelatschen. Kein einziger Regentropfen nässte die Fans seit Saisonbeginn. Und nun ist es plötzlich grau, kalt, windig und feucht. Eigentlich so wie meist in der Erinnerung an die letzten schrecklich unerfreulichen Saisons. Plötzlich gibt es wieder gereizte Kommentare innerhalb der Kurve, weil Fahnen und Transparente die Sicht aufs Feld versperren. «Wir sind hier nicht im Family-Corner», erhalten jene zur Antwort, die sich vor allem für das Geschehen auf dem Rasen interessieren. Zwar kämpft sich der FCSG mit sommerlichem Schwung und Leichtigkeit zurück

und führt in der Pause wieder 2:1. Ein Flitzer rennt voller Freude über die Tartanbahn, verfolgt von Ordnungshütern mit Hunden und angefeuert vom Espen-Block. Doch bald ist es dort endgültig vorbei mit der guten Laune. Nun spürt auch das zurückhaltende Thuner Publikum, dass an diesem trostlosen Sonntag eine Überraschung drinliegt, und treibt die eigenen, vielgescholtenen Absteiger vorwärts und zum 4:2-Sieg. Der gastfreundliche Mann am Ausschank schenkt mir zum Abschied ein Bier, dann geht es vorbei an den starken Männern vom Bronco-Security-Dienst. Draussen vor den Stadiontoren wartet die offizielle und staatliche Polizei, und am Bahnhof ist man ebenfalls gut aufgehoben – diesmal bei der Bahnpolizei und plötzlich mittendrin in hitzigen Diskussionen zwischen aufgebrachtsten FCSG-Fans und nicht mehr ganz souveränen SBB-Beamten mit polizeilichen Aufgaben. Denn die St.Galler Anhänger fahren nicht nur ohne Punkte heim, sondern teilweise auch ohne Gepäck, das

sie während dem Match im Extrazug zurückgelassen haben. Waren hier dreiste Diebe am Werk? Die Erklärung der Bahnverantwortlichen ist einfach und unspektakulär: Der abgeschlossene Zug wurde nach Spiez verschoben und dort von «Rail-Clean»-Angestellten gründlich gereinigt. Ein Teil der vermissten Gepäckstücke wird noch am selben Abend in St.Gallen eintreffen. Zur Niederlage passt auch die Einschränkung der SBB: Verlorene Getränke und Esswaren werden nicht nachgeliefert. **Daniel Kehl**

Die Challenge Tour 08/09 ist das Produkt einer Wette: Saiten-Autor Daniel Kehl – der Verfasser des Kultbuchs «Hutter & Mock» im Saiten-Verlag, 2004 – verpflichtete sich während der Barage, entweder zu Fuss nach Genf zu wandern (im Falle des Ligaerhalts) oder in der B-Liga-Saison 2008/09 alle Auswärtsspiele des FC St.Gallen zu besuchen.

In diesem Magazin wird monatlich von einem Auswärtsspiel des FC St.Gallen berichtet. Lesen Sie die anderen Beiträge von Daniel Kehl kurz nach dem Spiel auf dem Blog von Saiten: [www.saiten.ch/ostblog](http://www.saiten.ch/ostblog)

# OSTBLOG

Saiten tagesaktuell.  
Jetzt einloggen.  
[www.saiten.ch/ostblog](http://www.saiten.ch/ostblog)

## MEISTERSTÜCK

## RENÉ SAGARRA

Crack ist im Kriegszustand. Die Pfoten in die Erde gepflanzt, der Leib gespannt, die Lippen nach hinten gezogen. Wildes Bellen. Die Augen sind wie Pfeile auf den Mann gerichtet, der ihn reizt. Gleich wird er ihn anfallen. Auf dem abgesteckten Feld in Winterthur Töss, im Diensthundetraining von René Sagarra, dürfen Hunde mit Kampfpotenzial ihre Triebe ausleben – aber erst, wenn der Chef den Befehl gibt. Geeignet sind vor allem Hundehunderassen wie die Belgischen Schäferhunde. Crack von der Guldenburg ist so einer.

Bekommt Crack statt des ledernen Diensthundehalsbandes die Sportkette umgehängt, ist Spass angesagt. Der «Michelin-Mann» im roten Schutzanzug pirscht sich an. Beim Mondioring, einer internationalen Hochleistungs-Hundesportart, darf Crack seine Zähne nach Herzenslust in den wattierten Körper schlagen. Sie bohren sich oft bis auf die Haut. «Ein Hund muss beißen, das entspricht seiner Natur», sagt Sagarra. Er ist Headcoach der Ortsgruppe Winterthur des Schweizerischen Klubs des Belgischen Schäferhundes. Woche für Woche trainiert er mit Hundeführerinnen und -führern von Polizei, Militär und Sicherheitsdiensten für den Ernstfall, bis sie vor Schweiss triefen. Mondioring hingegen ist eine spielerische Herausforderung. In den gut 35 Jahren, in denen er mit Hunden arbeitet, hat Sagarra einen sechsten Sinn für sie entwickelt: «Ich kann sie

lesen.» Wer seinen Hund liebt, gibt ihm klare Regeln. Das gilt für das Schosshündchen ebenso wie für den Riesen Crack. «Man muss klar und emotionslos sein. Er muss wissen, dass ich der Rudelführer bin. Eine andere Kommunikation funktioniert nicht. Mit Liebe kann man ihn nicht erziehen.»

Sagarra wirkt nicht wie ein Boss, nicht wie einer, dessen Arme und Beine übersät sind mit Bissquetschungen. Mit seinem kunstvoll gezwirbelten Schnauz könnte er Zen-Meister sein oder Inhaber eines Schönheitssalons. Coiffeur hat er gelernt. Anstatt den väterlichen Salon zu übernehmen, wurde er Profi-Tanzlehrer und Weltmeister im Rock'n'Roll. Nach einem schweren Unfall machte er die Hunde zum Beruf. Er, der Gewalt ablehnt, war als Hundeführer in Fussballstadien, besetzten Häusern, bei Demonstrationen und im bewaffneten Interventionsdienst im Einsatz. Als Mitglied der Schweizerischen Mondioring-Nationalmannschaft wurde er vor zehn Jahren Vize-Weltmeister.

Sagarra verdient sein Brot als Sicherheitschef der grössten Schweizer Versicherung. Seine freizeitfüllende Beschäftigung mit den Hunden bringt kein Geld ein. Als Seminarleiter und Trainer ist er in der ganzen Welt unterwegs. Im November wird er die Hunde der brasilianischen Polizei und Armee ausbilden. Der «Wolfman», wie ihn die «Hündeler» nennen, zeigt sich erst bei näherem Hinsehen: ein

goldener Wolfskopf am Ohrläppchen, Wölfe auf dem Silberarmreif, dem T-Shirt und als Tätowierung auf der Haut. Seinen ersten Hund bekam er als Sechsjähriger. Seither hat er nie mehr ohne gelebt. Ihnen ordnet er alles unter. Die Hundeerziehung hat er mit allen Schikanen perfektioniert. Er lässt die Tiere um rauchende Fackeln kreisen, fuchelt mit Klappern, Zigarre und Leuchtkörper, erschreckt sie mit Gebrüll und Schüssen. Ein Hund wie Crack macht auch dann keinen Mucks, wenn sein Instinkt höchste Alarmstufe anzeigt. Bellen und beißen ist tabu. Befiehlt sein Chef aber «Attaque!», führt kein Weg mehr an der zähnefletschenden Furie vorbei. Die Wucht des anspringenden Tieres haut den stärksten Mann um. Was nach Scharfmacherei aussieht, sei in Wirklichkeit tiergerecht, sagt Sagarra. «Hunde brauchen eine Aufgabe und sollen ihre Triebe ausleben können. Sonst werden sie aggressiv.» Im Mondioring

dürfen sie ihre Beisslust am ganzen Mann befriedigen, dem brevetierten «Helfer» im Schutzanzug. Sie dabei unter Kontrolle zu halten, damit sie nicht ausrasten, das ist die grosse Kunst. Dafür trainieren Mensch und Tier monate- und jahrelang.

«Das ist Scheisse», sagt Sagarra, wenn einer seinen Hund anbrüllt. Er lobt oder tadelt mit immer gleich emotionsloser sanfter Stimme. Unter der Oberfläche allerdings brodelt es. Hundeführer und Trainer aber müssen sich selbst ebenso im Griff haben wie ihre Tiere. Ist der Boss gereizt, werden es auch die Hunde. Sagarra würde nicht für alle Hundehalter und -trainer die Hand ins Feuer legen. Für seine Hunde schon. «Sie würden niemals ohne mein Kommando zivil beißen», sagt er. «Sie sind zu gut ausgebildet.» Privat ist Crack ein verschmuster Riese. Er will gestreichelt werden und mag andere Hunde, besonders die kleinen. **Monika Slamanig**

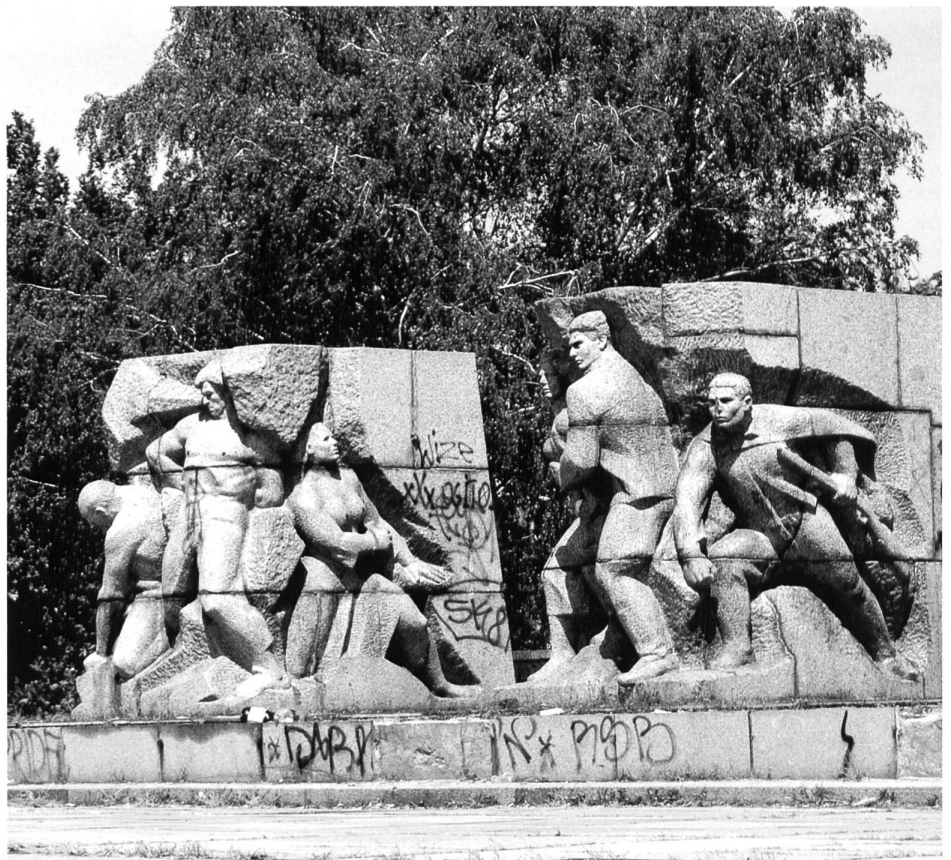


Illustration: Rahel Eisenring

## UNBEDEUTEND IM VEREINTEN EUROPA



Nicht euronormiert, sondern rege genutzt:  
Spielplatz in Vidin.



Die Fördergelder fließen nicht so üppig, dass schneller erneuert wird, als es der Stadt gut tut. Bilder: Peter Olibet

Die Europäische Union empfängt uns freundlich. Hinter Kroatien und Serbien beginnt das geeinte Europa von neuem. Die Grenze ist auch ohne Schengen deutlich zu erkennen. Wer nicht rübermuss, der bleibt. Der Zöllner freut sich über die unverhoffte Abwechslung: hie und da ein türkischer Lastwagen, selten Touristen, schon gar nie eine ganze Familie auf Fahrrädern. Wir freuen uns aufs neue Land und den bulgarischen Stempel im Pass. Den gibt es leider nicht. Bulgarien ist Europa, und Europa ist nicht mehr bürokratisch. So ein Grenzübertritt geht für Befugte ganz flott. Ohne ein Wort Bulgarisch, dafür mit einer Hand voll serbischer Dinar sind wir nach 2500 Velokilometern in diesem uns unbekannten Land angekommen. Freundlich, aber bestimmt gibt uns die Frau in der Wechselstube zu verstehen, dass sie ausschliesslich amerikanische Dollars und Euros wechselt. Das Geld des Nachbarn ist hier bereits nichts mehr wert.

Zwei verkehrsarme Stunden nach der Grenze dann die erste Stadt. Vidin an der Donau. Zuerst, wie oft in den Städten, die wir durchquert haben, Barackensiedlungen, sichtbare Armut. Dann ein Gürtel aus maroden Plattenbauten. In Vidin nicht zerbombt wie in Vukovar. Auch nicht so riesig wie in Budapest. Aber auch in Vidin nach demselben Muster geplant und gebaut, in einer Zeit, die mittlerweile Geschichte ist. Die Geschichte steht in Vidin nicht still. Die Innenstadt ist ein Mix aus sozialistischer Planarchitektur, verwitterten Gebäuden aus der Blüte der Donauschifffahrt und neuen Kapitalismus-Palästen. Es scheint, als ob die grossen Konzerne gemeinsam den gesamten Ostblock renovieren wollen.

#### Sauber wie St.Gallen

Vidin hat als unbedeutende Kleinstadt im vereinten Europa noch Glück gehabt. Die Fördergelder fliessen zwar auch hierher, doch nicht so üppig, dass schneller erneuert wird, als der Stadt gut tut. Der Reiseführer hat uns auf diesen Sommer eine Brücke ins rumänische Calafat versprochen. Entlang der Donau gibt es zwischen diesen beiden Ländern gerade mal eine Brücke. Wir haben später auf unserer Reise gemerkt, dass Bulgarien und Rumänien weit mehr trennt als ein Fluss. In Vidin haben wir weder Brücke noch Baustelle gesehen. Dafür an bester Adresse ein Büro, in dem sich

irgendwer eingerichtet hat, um im Namen von verschiedenen EU-Kommissionen den Bau der Brücke zu organisieren. Es werden noch etliche Euros in diesem Büro versickern, bis die Brücke steht.

In Vidin leben 70'000 Menschen. Die Stadt lässt sich mit St.Gallen vergleichen, was fehlt, sind die Speckgürtelgemeinden. Ausserhalb der Stadt beginnt direkt die Landwirtschaft. Eine Landwirtschaft, die in Bulgarien von Handarbeit und Eselkarren geprägt ist. Wie St.Gallen ist Vidin alleine auf sich gestellt. Im Grenzgebiet im äussersten Zipfel des Landes. Aber irgendwie kommt es uns nicht vor, wie wenn man in Vidin mit diesem Schicksal hadern würde. Vidin ist eine Kleinstadt und steht dazu. In Vidin wird nicht von der «saubersten und sichersten Stadt» geträumt. In Vidin wird schlicht sauber gemacht. Littering ist kein Thema. Der Müll wird täglich durch unzählige Arbeiterinnen weggeräumt. In Vidin gibt es keine wilden Plakate, sondern dienen Mauern und Bäume als Informations-träger für Todesanzeigen und Konzerttermine. In Vidin werden Spielplätze noch nicht euronormiert aufgemotzt, sondern rege genutzt. Und in Vidin gibt es sogar einen Veloweg, der mehr Allee als Weg ist.

#### Haarschnitt auf Bulgarisch

Ungarn gehört bereits länger zum neuen Europa als Bulgarien. In Ungarn haben wir die Wunden, die der Neoliberalismus hinterlassen hat, deutlich gesehen. An Stadtränder hingeklotzte Supermärkte haben die Strukturen in den Städten zerstört. Die Märkte in den Städten und Dörfern sind verschwunden. Tesco hat 24 Stunden geöffnet, obwohl niemand um drei Uhr in der Nacht eine Waschmaschine braucht. In Vidin gibt es zum Glück noch einen herkömmlichen Markt mit unzähligen Ständen, die nicht an den «Klipp-Klapp» am St.Galler Marktplatz erinnern, sondern schlicht zweckmässig sind. Der Markt ist ein ebenso grosser Supermarkt wie der Tesco im ungarischen Komárom. Doch der Vidiner Markt hat anständige Öffnungszeiten und bringt einer viel grösseren Zahl an Familien ein bescheidenes Einkommen. Und wir können uns nicht satt sehen.

Bulgarisch ist nicht im Entferntesten mit einer Sprache verwandt, die uns bekannt ist. In Serbien und Ungarn ging es uns ähnlich.

Wir waren darauf angewiesen, dass unsere Gesprächspartnerinnen und -partner eine Fremdsprache beherrschen. Das war sehr oft der Fall. Meist Deutsch oder Englisch, manchmal auch Italienisch oder Französisch. Jetzt in Vidin ist die Fremdsprache oft Russisch. Auch Anna, die ihr Geschäft zwar «Hairdresser Anna» nennt, spricht ausschliesslich Bulgarisch und Russisch. Mit Zeichen und der Hilfe ihres englisch sprechenden Sohnes am Handy können wir uns verständigen. Anna verpasst uns die wohl sichtbarsten Erinnerungen an die Tage in Vidin. Nach zwei Stunden sind wir alle ganz glücklich mit unseren Frisuren. Anna hat immer wieder gestikuliert, gefragt und dann weitergeschnitten. Noas geschorener Kurzhaarschnitt ist etwas kurz und Lunas Igelfrisur nicht ganz nach unseren Vorstellungen geraten. Caro ist stolz auf ihre Frisur, und ich bin zufrieden, wenn ich nicht zu lange still sitzen muss. Das ganze Familienpaket kostete gerade mal so viel wie in St.Gallen ein Kinderhaarschnitt am Aktionsnachmittag.

#### Leere Ausfallsstrassen

Nicht nur die Sprache macht uns zu schaffen. Bulgarisch wird kyrillisch geschrieben. Ein Mix aus bekannten und unbekannten Zeichen. Es macht Spass zu entziffern. Noa heisst nun «Hoa», und im «Pectopaht» gehen wir essen. Eine Speisekarte ist eine echte Herausforderung. Die bulgarische Küche entschuldigt aber dann all die Schwierigkeiten. Wenn die schriftliche und mündliche Kommunikation nicht klappt, helfen oft Zeichen. Doch in Vidin erfahren wir, dass uns Bekanntes verwirren kann. Der Verkäufer am Markt sagt und meint klar und deutlich «no», nickt aber dazu.

Zwischen «Hairdresser Anna» und dem Markt beginnt die Fussgängerzone und zieht sich bis zum Hafen hin. Sie ist ein Relikt aus der sozialistischen Ära der Stadt. Auf den Plätzen stehen sie noch, die Helden der Arbeit, die wehrhaften Soldaten und die Dichter des Volkes. Etwas mitgenommen sehen sie aus. Doch ohne sie wären die Plätze ziemlich leer. Vor dem Bahnhof sitzt ein müder Soldat auf seinem Sockel. Im Bahnhof ist auch nicht viel los. Vier tägliche Verbindungen in die Hauptstadt reichen aus. Auch die vierspurige Ausfallsstrasse nach Sofia ist seltsam leer. Für uns Radfahrer natürlich angenehm. Es scheint, dass die Menschen in Vidin bleiben. Nichts zieht sie fort. Wir radeln weiter. Nach Bulgarien dann Rumänien. Wieder vertrauter. Die Sprache erinnert an Französisch und Italienisch. Die Menschen kommen auf uns zu. Rumänien ist uns näher. Bulgarien blieb trotz der Tage in Vidin ein unbekanntes Land im vereinten Europa.

**Peter Olibet**, 1976, fährt mit seiner Familie auf zwei Tandems entlang der Donau ans Schwarze Meer.